



www.g-geschichte.de

Die Kunst der Ottonen

Von Gotteslob und Kaiserpracht

Von jeher dient die Kunst der Verherrlichung derer, die für sie zahlen können. Zudem soll sie auch die Botschaft der Stifter transportieren. Die ottonische Herrschaftszeit ist hier keine Ausnahme, und so wird auch die politische Ambition einer Einheit von Staat und Kirche umgesetzt: In prachtvollen Schriften, Bauwerken und Schmuckstücken.

Im Zentrum ist Jesus. Eingeschnitzt in Elfenbein sehen wir sein Martyrium, die Kreuzigung. Zwei weitere Personen sind dargestellt. Der Gekreuzigte blickt herab auf sie. Ein Blumenkranz umrandet das geschnitzte Bildnis. Neben der schlichten Elfenbeinfarbe sticht der Rest der Gestaltung hervor: Gold, Edelsteine, farbiges Glas. Im Gold finden sich Reliefs. Unten links in der Ecke steht der junge Kaiser Otto. III und rechts seine Mutter Theophanu. Darüber je drei Heilige. Die horizontalen Reliefs oben und unten zeigen die Evangelisten.

Der Prunkeinband des Echternacher Codex oder auch Codex aureus epternacensis stellt ein typisches Beispiel der Kunst unter der Ottonenherrschaft dar. Als ein Geschenk von Otto III. und seiner Mutter Theophanu an die Abtei Echternach, besitzt er einen eindeutigen Auftrag. Ein christliches Motiv wird mit dem Machtanspruch des Kaisers verbunden und dieser wird neben den Heiligen dargestellt. Auf Augenhöhe.

Eine Perspektive existiert wie überall in der mittelalterlichen Darstellung nicht. Sie ist nicht notwendig, denn aus ottonischer Sicht hat Kunst vor allem die Aufgabe, die kaiserliche Stellung zu Gott zu bezeugen. Hinzu kommt ihr Allmachtsanspruch, der sich auch in der Kunst der Zeit ausdrückt: Um die Position des Kaisertums zu festigen, war 972 die junge byzantinische Prinzessin Theophanu an den ottonischen Hof gekommen. Mit sich bringt das nicht nur die Anerkennung des byzantinischen Kaiserreiches, sondern auch dessen zivilisatorische Errungenschaften. So halten edle Seidenstoffe ebenso Einzug im fränkischen Reich wie die Kunst der Emaillierung: Kleine

farbige Glasplättchen werden auf Goldeinbände geschmolzen. Rotes, grünes und blaues Glas wird kombiniert zu kunstvollen farbigen Verzierungen. Jetzt üben die Mönche des fränkischen Reiches diese Kunst aus. In den Abteien Trier, Fulda und Regensburg haben sich für jedes Kunsthandwerk eigene Abteilungen gebildet. Goldschmiede, Schnitzer, Maler und natürlich das Skriptorium arbeiten hier an glanzvollen Werken.

Während die Mönche ihre Aufgabe früher ausschließlich als manifestiertes Gotteslob ansahen, kommt nun mit den Ottonen ein zweiter Aspekt hinzu. Kirche und Königtum werden aufs Engste miteinander verbunden. Die Darstellungen gereichen nun Gott und Kaiser zu Ruhm. Dafür werden die kirchlichen Würdenträger auch reichlich entlohnt. Religiöse Zentren werden Zentren der Kultur, im Gegensatz zum karolingischen Reich, in dem einzig der Hof dieses Zentrum stellte. Mit den ihnen übertragenen Stadtverwaltungen und Aufgaben wächst bei den Geistlichen ein Statusbewusstsein heran, das immer prachtvollere Blüten treibt. Deshalb beginnen sie die ihnen anvertrauten Städte auszubauen und mit prachtvollen Kirchen auszustatten.

Diese Bauwerke im Stil der Vorromanik haben einen schlichten Grundriss, folgen byzantinischen Einflüssen mehr als spätantiken Vorbildern. Ihre Prinzipien sind einfacher, der Stil strenger. Die Herausarbeitung eines einheitlichen Baustils, die unter den Ottonen stattfindet, sollte bis zur Gotik Bestand haben: Eine kreuzförmige und dreischiffige Basilika mit jeweils zwei Querschiffen dient von nun an als Grundlage. Die Ausstattung fällt jedoch nicht gerade schlicht aus: Mit Wandmalereien und den neu hinzukommenden Kirchtürmen setzt sich mancher Bischof selbst ein Denkmal. In den von Ihnen errichteten Kirchen lassen sich die Kirchenfürsten oftmals prächtige Grabstätten anlegen, die mit denen der weltlichen Herrschern gleichziehen. Erneut kommt der Einfluss von Byzanz zum Vorschein, denn die meisten Reliquien, die Heiligtümer der Kirchen werden in edelste Stoffe aus dem oströmischen Reich eingehüllt.

Die Abteien erleben einen neuen Aufschwung. Durch die Dezentralisierung unter den Ottonen bilden sich hier Stätten der Kunst heraus, die oftmals einzig von großzügigen Förderern abhängig sind. Nicht nur die Ottonen selbst fungieren als Mäzen. Stattdessen bilden sich unter der Verquickung von Kirche und Staat neue bedeutende geistliche Förderer heraus und die anderen Adeligen wollen nicht nachstehen. So wird ein reich umspannendes Netzwerk aus kulturellen Stätten geschaffen, die miteinander wetteifern. Die Klöster in St. Gallen, Fulda und die berühmte Reichenau, bringen immer neue Zeugnisse der Kunst hervor. Dabei entwickeln sie sich weiter in den Techniken der Goldschmiedekunst, der Seidenweberei und der Freskenmalerei und neue Kunstformen treten hinzu: Die Zeit der Kultbilder aus Holz ist gekommen. Und vor allem die

Buchmalerei erlebt einen Höhepunkt. Die Skriptorien der Klöster erstellen Prachthandschriften mit goldenen Buchstaben, reichlich mit Malerei verziert. Dabei grenzen sich die Skriptorien des Reiches von denen in anderen Herrschaftsgebieten ab: Deutlich haben in der Buchmalerei byzantinische Symbole Einzug gehalten. Bei diesen religiösen Schriften steht der Stifter nie hinten an, und wird in der Regel in einer Widmung erwähnt – ebenso wie der Künstler selbst sich dort gelegentlich verewigt.

Die Klostermauern selbst sind eindrucksvolle Zeugen der Fertigkeiten: Die byzantinischen und antiken Bauglieder und kostbaren italienischen Baumaterialien finden Eingang. Ein erhaltenes Zeugnis ist St. Michael in Hildesheim. Das 996 gegründete Kloster ist zwar im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden, wurde jedoch originalgetreu nachgebaut. Die Abteikirche in französischen Ottmarsheim, die 1049 geweiht wurde, und die Frauenstiftskirche in Gernrode sind in diesem Zusammenhang ebenfalls zu nennen.

Sie sind somit einige der wenigen architektonischen Werke, die bis in die heutige Zeit überdauerten. Sie geben Zeugnis von einem Kunststil, der von der Nachwelt seit dem 19. Jahrhundert als Vorromanik oder einfach ottonische Kunst bezeichnet wurde. Ein Kunststil, der sich während der Herrschaft der Ottonen in deren Reich entfaltete, der aber durchaus nicht ausschließlich von Ihnen als Mäzen lebte. Nach dem Verschwinden der Ottonen hielt ein neuer Kunststil Einzug: Mit den Saliern kam ab etwa 1024 die Romanik auch ins Reichsgebiet.

Christine Strotmann